

1855. auf. 46. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 fr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 36.

Samstag, den 8. September 1855.

16. Jahrgang.

Ich soll nicht dichten!

Ich soll nicht dichten, soll mich fügen,
Nur kalten Ernst im Angesicht!
Ist denn nicht unser ganzes Leben
Ein ewig wechselndes Gedicht?

Ich soll nicht dichten! Wenn die Sonne
Erleuchtet und sinkt mit ihrem Licht,
Sind Morgenroth und Abendröthe
Denn nicht ihr glühendes Gedicht?

Ich soll nicht dichten! Wenn der Waldstrom
Hochschäumend durch die Felsen bricht,
Ist nicht sein Toben und sein Brausen
Ein wildromantisches Gedicht?

Ich soll nicht dichten! Wenn die Knoche
Erstehend schon die Hülle bricht,
Was ist ihr süßes Duften anders
Als liebeathmendes Gedicht?

Ich soll nicht dichten! Wenn der Donner
In dumpfem Ton aus Wolken spricht,
Klingt's nicht, wie von verhallener Raue
Ein heimlich drohendes Gedicht?

Ich soll nicht dichten? So verhältst
Mir erst mit Nacht das Angesicht
Damit ich länger nicht mehr schaue
Das ganze große Weltgedicht!

Christian Hoeypl.

Eine Fahrt nach dem Büdösberge.

(Fortsetzung und Schluß.)

So eben beleuchtete die Sonne die Gipfel der uns umgebenden Berge, als wir neugekürt vom Lager uns erhoben und alsbald zur Untersuchung der noch übrigen bekannten Schwefellager aufbrachen. Ueber den westlichen Abhang des Büdösberges hinüber ließen wir uns auf dem nach Lázárfalva führenden Wege zu dem Büdöspatak hinab und fanden dort 1 1/2 Stunde von unserm Lagerplatze entfernt, auf dem sogenannten Kápolnamezö am Büdöspatak mehrere Halben verfallener Gruben, in denen man vor Jahren Schwefelerde gewonnen hatte. Ob und wieviel die jetzt davon entnommene Erde, Schwefelgehalt ergibt, muß erst die Analyse ausweisen. Möglich wäre es, daß in Folge des Umgrabens die eigentliche Schwefelerde erst in größerer Tiefe zu finden wäre. Neben den Gruben kommt dicht unter der Dammerde, mit zerlegten Pflanzentheilen stark vermengte Alaunerde in einer Mächtigkeit von 3" und mehr vor. Unser Führer brachte uns auch hier das schon am vorigen Tage aufgetischte Märchen mit geheimnißvoller Miene vor, daß der Schwefel alljährlich bis Johanni an die Oberfläche trete und nach jener Zeit sich in die Tiefe zurückziehe, weshalb eben jetzt so wenig Schwefel sichtbar wäre; dabei glaubte er auch jetzt bei dem Abdecken der Dammerde ein Rauschen zu vernehmen, wie wenn sich der Schwefel in die Tiefe verlöre und zeigte auf die Löcher, durch welche er versunken sei.

Wir stiegen nun in der Schlucht des Büdöspatak hinauf und gelangten nach kurzem Gang an eine Stelle, wo nach frühern An-

gaben im vorigen Jahrhundert um das Jahr 1770 Schwefel gewonnen worden sein soll. Wir fanden in einer Vertiefung dicht am Bache noch die Trümmer der tönernen Röhren, die dabei verwendet wurden.

Dem Laufe des Baches weiter entgegengehend stießen wir am Büdöspatakseje, dort wo derselbe entspringt, in der halben Gebirgshöhe auf mehrere Pingen in denen ebenfalls auch Schwefel gegraben worden war. Die Erde glich der in den Gruben von Kápolnamezö.

Auf der entgegengesetzten südlichen Seite dieses Berges am nördlichen Fuße des Büdös fanden wir ein anderes Schwefellager von derselben Beschaffenheit, einer Länge von 30—40° und Breite von 20—25', es befindet sich auf Voláler Gebiete am sogenannten Bivalfürdö. Von hier zunächst gelangt man, an dem nördlichen Abhang des Büdös hinaufsteigend, zu der schon genannten Föhle Gyilkos, unter der sich gleichfalls ein Schwefellager und Trümmer von ähnlichen tönernen Röhren, wie am Büdöspatak vorfinden.

Spuren von Schwefelerde kommen endlich noch an dem westlichen Abhang des Büdös an dem bereits oben erwähnten Fortyogopatak vor.

Nach 10 Uhr waren wir auf dem Nagy-Soosmezö wieder angelangt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß außer diesen bis jetzt bekannt gewordenen Schwefellagern sich noch viele andere am Büdös selbst und den umliegenden Bergen werden auffinden lassen. Die Aufdeckung derselben bleibt spätern Nachsichungen vorbehalten, für jetzt genügt es darauf hinzuweisen, daß die bis jetzt verzeichneten Lager die Möglichkeit der Ausbeute mit ziemlich sicherer Rentabilität gewähren, daß der Weg, der zum Herabbringen der Schwefelerde benützt werden kann, mag die Schwefelgewinnung nun in der Umgebung von Torja oder von dem fast näher gelegenen Bikszád vorgenommen werden, fahrbar, und daß Holz und Arbeitskräfte in genügender Menge vorhanden sind.

Auffallend stark macht sich die bedeutende Menge der Kohlen säure, welche in der Umgebung des Büdös überall hervortritt, an den Orten bemerkbar, wo sich Wasser ansammeln kann, welches durch die aufsteigenden Gase zum Sprudeln gebracht wird, so am Kis-Soosmezö, am Büdöspatak, und vorzugsweise am Bivalfürdö, und Fortyogopatak, und an andern Moorgründen und sterilen Grasplätzen. Von den trinkbaren Säuerlingen sind, nach dem Geschmack zu urtheilen, die besten und stärksten die unterhalb des Bivalfürdö, die am Fuße des Bálványosvárberges, die am Nagy-Soosmezö auf der Einsattelung u. a.: auf Flaschen gezogen, halten sie sich aber nicht.

Die von Hrn. Dr. Saur erwähnten Goldocherlager finden sich sowohl auf der Einsattelung des Büdös am Nagy-Soosmezö, als weiter unterhalb an dem von Torja heraufführenden Wege, besonders auch an mehreren Orten am Büdöspatak oberhalb des Kápolnamezö. Eisäcker haben diese Erde zuweilen zum Anstreichen von Gruben u. dgl. benützt.

Bald nach 11 Uhr begaben wir uns nach einstündiger Rast wieder auf den Weg, um den Sankt-Annensee zu besuchen. Der Weg zieht sich westlich vom Büdös hinab, am Fortyogopatak entlang bis zu der Zsombor benannten Wiese, wo eine Stenna (Hütte eines Viehhirten) sich befindet, und von da einen ziemlich steilen Berg hinauf, die esztana-sorok genannt. Hat man denselben

und schweigend mit langem, sonderbarem Blick nach mir hinschaute. Der Mann, ungefähr im Anfange der Bierzig, hatte das blonde Haar schlicht um den Kopf verschnitten. Ein Rock vom feinsten Tuche, darunter eine weißseidene Weste, schwarze Beinkleider — diese ganze, höchst einfache, doch eben so nette Bekleidung gab seinem Aeußern eine gewisse gebiegene Solidität, die mich in ihm ein Mitglied des glücklichen, wohlhabenden Mittelstandes würde haben vermuthen lassen, wenn nicht seine Haltung schon, seine Art sich zu zeigen, obgleich er noch kein Wort gesprochen, die feinere Bildung, das Zuhausesein in den ersten Klassen und eine funkenstrahlende Besonnenheit aus einem einzigen Diamanten einen höheren Stand vertreten hätte. Eben wollte ich mit einem höflichen, bereits angefangenen: „Wen hab' ich das Vergnügen“ — mir ins Klare helfen, als der Fremde sein Schweigen brach und lächelnd einen Schritt näher auf mich tretend, mir in die Rede fiel:

„Nicht in Rußland, sondern in Deutschland fließt die Elbe.“ — Ueberrascht wußte ich nicht, ob ich recht gehört habe und schwieg etwas verdußt.

„Und der siebenjährige Krieg“, fuhr der Fremde fort, „hat nicht dreißig Jahre, sondern sieben gedauert.“ — „Wer zweifelt daran?“ ermannete ich mich staunend, „mein Herr!“ — „Auch der Krebs“, unterbrach er mich, „ist kein Säugethier, sondern ein Insekt.“

Wir wurde unheimlich; schon hatte ich die Frage auf der Zunge, welchem Irrenhause man zu entspringen beliebte, als der Mann mir noch näher trat, meine Hand mit einem feurigen Druck faßte und die Worte sagte: „Sie haben mich dem Leben, meinem Glück gegeben!“ — „Ich?“ — stammelte ich erschrocken, „ich kenne Sie nicht, mein Herr!“ — „daß ich der Welt nütze, daß ich geehrt nach Außen, glücklich nach Innen lebe — Ihr Verdienst ist es, Ihnen verdank' ich Alles!“

„Und was hat damit“, fiel ich zaghaft ein, und rief mir die Stimme, „die Elbe, die nicht in Rußland fließt, der siebenjährige Krieg, der nicht dreißig Jahre gedauert, der Krebs, der kein säugendes Thier ist, zu schaffen?“ — „Ach, mein Herr, verzeihen Sie — Der Fremde ließ mich nicht ausreden.“

„Haben denn“, lächelte er, „die fünf und zwanzig Jahre meine Züge so unkenntlich gemacht? Die Ihrigen stehen unverändert vor mir, wie sie immer in meinem Herzen gestanden, und auch ein gewisser Reim auf Elias Krumm.“

„Elias Krumm“, plägte ich schnell heraus, „Er ist dumm?“ — „Derseiber!“ antwortete der Fremde. Und nun geschah eben mir das, was dem Propheten Muhammed geschehen, der, als sein Wasserkrug umfiel, vom Engel des Herrn in alle Himmel geführt wurde, alles sah, und dennoch bei seiner Rückkehr auf die Erde noch eben zurecht kam, den fallenden Krug vom fälligen Umstürzen abzuhalten. In weniger als einer Sekunde war ich fünf und zwanzig Jahre zurück in meine Vergangenheit, und Erinnerungen standen vor mir, die zu erzählen etwas mehr Zeit erfordern werden. Forschend blickte ich auf den Fremden. Ja, es war Elias Krumm, — nicht der siebenjährige arme, verspottete Schüler, — ein achtungsgebietender Mann; aber immer doch der Elias Krumm.

Ich habe nämlich die Gewohnheit, recht fleißig an meine frühesten Jugend zu denken, durch deren Dornen mir Fleiß und — Wohlthaten edler Menschen halfen.

Darum gab ich armen Schülern von jeher eine kleine Unterstützung; dem Einen etwa wöchentlich einen Pfennig an meiner Mittags-tafel, dem Andern monatlich eine Hilfe an Geld.

Unter den letztern Beneficiaten war auch Elias Krumm, der Sohn eines Unterförsters in Bruchwald, der mich stets um ein Billiges mit Drosseln, Morcheln und Heidelbeeren versorgte. Sein Vater hatte jedoch eine Schwachheit, die sehr verzeihlich gewesen wäre, wenn Mutter Natur ihm nicht geradezu die Billigung versagt hätte. Ihn erfüllte nämlich unter allen menschlichen Großwürdenträgern keiner mit tieferer Ehrfurcht, als ein Dorf-cantor und Organist. Darum sollte denn nun auch das einzige Pfänzchen seiner Ehe, sein Elias, nichts anders werden, als ein Dorf-cantor und Organist. Ob der Junge hierzu Lust und Fähigkeit hatte, wurde nicht gefragt. Genug, dieses höchste Ziel des Glückes mußte erreicht und deshalb Elias hieher auf die Schule geschickt werden. Opa gab ich dem armen, wohlgebildeten, freundlichen und höflichen Burschen die monatliche Unterstützung. Jedoch an diese meine Wohlthatenspende knüpfte sich von jeher ein gewisses Aber,

welches den zu Bethellenden, die sich dessen nicht versehen, oft ein schrecklicher Donnerschlag, ein Schrecken und Grauel ist.

Ich pflege sie nämlich manchmal unvermuthet mit examinarischen Fragen zu überraschen, um zu sehen, ob sie etwas lernen und Unterstützung verdienen.

Lange ließ ich den armen Elias gehen, ohne an ein Examiniren zu denken. Endlich schlug doch die fatale Stunde. Elias trat in meine Schreibstube und bat mit gekrümmtem Rücken um seinen Beitrag. Ich gerade im Begriffe den Ohsenjiemer, mit dem ich meinen Hund eine Ruhe geboten, vom Tische zu nehmen und ihn an seine Stelle zu hängen, empfing den Bittenden sofort mit der Frage: „In welchem Lande fließt die Elbe?“ Sei es nun, daß überhaupt das Unerwartete dem Armen die Besinnung nahm oder ihn das verdächtige Instrument in meiner Hand schon auf dem Rücken zu tanzen schien; genug, tödtlich erschrocken plägte er augenblicklich mit der Antwort heraus: „In Rußland!“ — Meine Hand sank vor Erstaunen auf den Tisch. „In Rußland?“ sprach ich mit ernsterer Stimme, „die Elbe in Rußland! — Lernt ihr Geschichte in Eurer Schule?“ — „Ja“, war die stiernde Antwort. „Nun“, fuhr ich fort und trat ihm einen Schritt näher an den Leib, „wie lange hat der siebenjährige Krieg gedauert?“ — „Dreißig Jahre!“ — stammelte er augenblicklich. „Wohl gesprochen!“ höhnte ich. „Habt Ihr auch Naturgeschichte?“ Wiederum ein leises „Ja“ zur Erwiederung. „Nun sag' Er mir doch zu welcher Klasse von Thieren gehört der Krebs?“ — „Zu den Säugethieren“, seufzte das von Gott verlassene Subjekt; und nun konnte ich mich nicht länger halten. Ich lachte, daß mir der Bauch wackelte und mit thranenden Augen rief ich: „Gott, mein Gott! ist es möglich? Viel tausend hat dieser Mensch zu Bruchwald mit eigenen Händen gefangen, viel tausend selber gegessen, und nun ist ihm der Krebs ein säugendes Thier! Rühmliche Fortschritte in den Wissenschaften! aus ihm kann viel werden! O Elias Krumm, Er ist dumm!“ Jetzt sah ich erst, daß ein anderer Beneficiat hinter ihm stand, der das ganze Examen mit angehört und den Schamglühenden mit spottlachendem Blicke durchbohrte. Außer sich sprang Elias mit seinem Beitrage aus dem Zimmer, das für ihn die Hölle gewesen sein mußte. „Ist es möglich“, sagte ich vor mich hin, „dieser Schöps will Lehrer der Jugend werden?“ „Ja“, meinte der Rector den Tag darauf zu mir, „das sei auch der dümmste Junge in der ganzen Schule, der schlechterdings nichts begreife.“ — „Und zur Musik“, versicherte der Cantor, „stellte er sich vollends, wie der Esel zum Lautenschlagen; es fehle ihm gänzlich an musikalischem Gehör, an Lust und Stimme.“ — „Und der soll ein Cantor werden?“ rief ich nochmals, „o ihr Eltern, wie thöricht seid ihr doch oft, wenn es auf die Beurtheilung der Fähigkeiten und die Berufswahl Eurer Kinder ankommt! Ihr denkt, die Natur müßte sich Euren Wünschen und Launen fügen, und begreift nicht, daß sie es eigentlich ist, die hier gefragt werden muß.“

Ich hatte mir vorgenommen, dem Vater des dummen Elias, wenn er das nächste Mal zu mir hereinkäme, darüber den Ferkel zu lesen, da führte mich einige Tage darauf ein Geschäft in die Vorstadt zu dem Gärtner, der mir die Bäume ocultirt. Ich traf nur sein freundliches Weib zu Hause; in der Stube auf einem Nebentische gewahrte ich, was ich nicht vermuthet hätte, theils fertige, theils angefangene architectonische Zeichnungen von verschiedenen Gebäuden.

„Ei“, sagte ich verwundert, „das ist recht artig; das hätte ich bei dem lieben Manne nicht gesucht.“ — „Ach“, erwiderte die Frau, „mein Mann macht solche Bilder nicht, sondern ein armer Student; der bei uns wohnt; und das Haus dort für unser Eichlächgen hat er auch gemacht.“ Staunen ergriff mich, als ich dieses Haus näher betrachtete. Es war ein kleiner Palast mit Säulen von getrocknetem Eichenholz, weiß überstrichen, mit eigener Phantasie geformt; die Fenster von echt gothischem Schnitt, mit Kragengläse bekleidet, erhöhten den Eindruck des Gebäudes, und gar seltsam war es anzusehen, wenn das Eichlächgen auf den zierlichen Balkon heraustrat, und sich umschaute. „Das muß ein geschickter, wackerer Bursche sein“, rief ich mit freudigem Beifall. „Wie heißt der Mensch?“ fragte ich, schon im Fortgehen. „Da kommt er eben zum Hause herein“, antwortete die Frau. „Der?“ sagte ich fast erschrocken — „Elias Krumm?“

Er war es wirklich. Scharlachroth vor Scham wußt' er entweichen, aber es war zu spät. Ich hielt ihn beim Kragen. „Schulmeister, Cantor will Er werden?“ fuhr ich ihn an, nicht damit — nicht Schulmeister, nicht Cantor! Maurer muß er werden und Bau-

meister." Damit verließ ich das Haus und den ganz verblüfften Elias. —

Bei meinen vielen Geschäften dachte ich nun nicht mehr an den Vorfall. Doch als am folgenden Monat Elias Krumm nicht nach seinem Stipendium kam, ward meine Theilnahme neu aufgeregt. Ich erkundigte mich nach ihm; erfuhr aber, daß er die Schule und die Stadt heimlich verlassen habe; Niemand wisse wohin er sich gewendet. Das bedauerte ich herzlich. Ich hatte Gutes mit dem weit vom Wege seiner wahren Bestimmung Irrenden im Sinne. Sein Vater starb bald darauf an Altersschwäche, und so kam mir endlich die ganze Sache aus dem Gedächtniß. Jetzt aber stand sie mit Einem Male wieder vor mir in der nach fünf und zwanzig Jahren zur Reife gediehenen Erfüllung, und neugierig, seine Geschichte zu erfahren, nöthigte ich den Fremden höflichst neben mich auf das Sopha.

"Aber mit welchem Henkel greift man Sie denn nun an?" nahm ich wieder das Wort, "das heißt, wie" — "Ich verstehe, was Sie sagen wollen," unterbrach er mich freundlich, "ich bin Geheimer Rath in königlich sächsischen Diensten." "Wie?" stotterte ich mit unterdrücktem, beinahe Anstand verlegendem Erstaunen — "Geheimer Rath! Und meine Prognose wäre falsch gewesen, Sie hätten dennoch als Gelehrter Ihr Glück gemacht?"

"Als Gelehrter?" lächelte der Geheimrath. "Ist denn das, was Ihr Herren 'gelehrt sein' nennt, allein die gültige Einlaßkarte in den Museen und Glückstempel? Muß man gerade die Weltweisheit in Jahrgängen durchlaufen, die Rechte von Kathedern herabgescharrt haben, um etwas Tüchtiges in der Welt zu werden? Ich bin wirklich nichts mehr und nichts weniger — als ein Maurer." Ich bot ihm, das Räthsel zu lösen; fragte, warum er der Schule entlaufen und welche Wunder sich mit ihm darauf begeben.

"Konnte ich wohl," erwiderte der Geheimrath, "auf einer Schule bleiben, wo mich überall der Spotttruf verfolgte: Elias Krumm, Er ist dumm! O mit welcher grimmgiger Wuth warf ich daheim die lateinische Grammatik an die Wand; mit welcher Wuth schlug ich die Faust auf die vermaledeiten Claven meines elenden Claviers, daß mit fürchterlichem Gellen die Saiten sprangen. Endlich stoffen meine Thränen. Ich weinte über mein Elend, wie ein verlornes Kind in tiefer Finsterniß; denn ich sah keinen Ausweg. Die Schulstube, die Orgel, zu der ich verdammt war, schienen mir ein ewiges Gefängniß und eine Folter. So irrte ich, ein Gelächter meiner Mitschüler, ein Abscheu meiner selbst verzweifelnd umher, bis Sie mich beim Kragen schüttelten und mir zuriefen: 'Was? Schulmeister will Er werden? Cantor? Maurer muß Er werden und Baumeister!' Als mir meine Wirthin gesagt, wie Sie meine Arbeiten gelobt, da schoß plötzlich ein Blißstrahl vor mir nieder. Aber der Blißstrahl war nicht schreckend und nicht fürchtbar, er war tröstend, er zerriß die dunkle Wolke, die vor meiner Seele hing, und zum ersten Male sah ich den reinen klaren Himmel meiner Bestimmung. Starr den Blick auf das Haus meines Elcklägers gerichtet, dehnten sich die Säulen und wuchsen, und trugen das majestätische Dach, das nun ringum mit riesigen Statuen sich bevölkerte, und Thürme und glänzende Kuppeln stiegen empor in die Luft. Die Fenster mit ihren hohen Bögen schimmerten wie von innerer tausendförmiger Beleuchtung, und auf dem Balkon hinaus trat der Doge von Venedig, der dem gaffenden Volks zurief: 'D seht da, den Palast hat mir der erhabene Meister Elias Krumm aus Bruchwaid gebaut!'" (Schluß folgt.)

F e u i l l e t o n .

Miscellen.

* Am 8. d. wurde zu Brennbiel in Tirol die von Ihrer Maj. der Königin Witwe von Sachsen auf der Stelle, wo ihr erlauchter Gemal im vorigen Jahr den Tod fand, gestiftete Kapelle feierlich eingeweiht.

(Unglück durch Streichhölzer.) Bei Werden kam dieser Tage wieder ein Fall vor, wo Schwefelholz die Ursache des Todes eines Menschen wurde. Eine Frau, die sich sehr unbedeutend am Finger verwundet, hatte ein Streichschwefelholz, vielleicht um solches nicht abzubrechen, sehr kurz angefaßt und bei der Reibung die Sündmasse beiseiten mit der oben erwähnten Wunde des Fingers in Berührung gebracht. Schon nach wenigen Stunden zeigte sich Aufschwellung des Fingers, des Armes und trat Bewußtlosigkeit, verbunden mit Phantasiren, ein. Nach zwei Tagen erfolgte der Tod.

* (Zürich.) Die Tischklopferei grassirt noch immer im Limmatthalen und seiner Umgebung. In Enge ereignete sich jüngsthin folgende wahre Geschichte: Eine Frau und ihre Stieftochter vereinigten sich heimlich in einem Nachbarhause mit andern Weibspersonen zum Tischklopfen und Geisterzittren. Indessen erhielt ihr Mann von dem Vorhaben Kenntniß. Die Frau stellte folgende Fragen: "Bist du ein guter Geist? Wenn du ein guter Geist bist, so gib Antwort!" (Keine Antwort). "Bist du ein böser Geist? Wenn du ein böser Geist bist, so gib Antwort!" In diesem Augenblicke trat ihr Mann in die Stube und prügelte seine Frau und die Tochter dermaßen durch, daß erstere nun das Bett hüten muß; die übrigen Weiber jagte er unter Fluchen zum Haus hinaus. Wenn alle Hausväter so kräftig einschreiten, so wird der Blödsinn bald nachlassen.

* (Türkisches Gottesgericht.) Ein Brief aus der Stadt Kossow, wo eine Anzahl gefangener Türken ihren Aufenthalt angewiesen erhalten haben, erzählt folgendes drollige Ereigniß. Um zu erfahren, welchen Ausgang die orientalische Verwickelung nehmen werde, hatten die Türken am zehnten Freitage, von der heiligen Woche gerechnet, drei Hähne, einen weißen, einen rothen und einen schwarzen gekauft,

nach Verlauf von 16 Tagen dieselben Rußland, England und Frankreich und Türkei geheißt und auf einem freien Plage eine Arena errichtet, wo die Hähne den orientalischen Krieg ausfechten sollten. Der 1. Juli war für den Kampf bestimmt. An diesem Tage wurden die Hähne trunken gemacht und zuerst der weiße (Rußland) und der rothe (die Westmächte) gegeneinander losgelassen. Nach langem Kampfe blieb der weiße Hahn Sieger, was die Türken sehr herrübte, aber sie doch nicht hinderte, um das Orakel ganz zu vernehmen, sogleich den schwarzen Hahn (die Türkei) in die Arena zu lassen, um den bereits matt gewordenen weißen Hahn zu betämpfen. Aber auch aus diesem Kampfe ging der weiße Hahn, zum großen Leidwesen der Türken, als Sieger hervor. Seitdem sind diese Kossow'schen Türken als gute Fatalisten so fest von dem Eintreffen dieser orakelartigen Entscheidung überzeugt, daß sie traurig und in sich gekehrt ihre Tage verbringen, bis einmal ein neuer Orakelspruch veranlaßt wird und sie auf andere Gedanken bringt.

* (Als das Tragen der Bärte) zu mannigfaltigen Uebertreibungen Anlaß gab, erging in der Armee eines kleinen Staates an sämtliche Offiziere folgender Befehl: "Alle Waaken- und Schnurrbärte müssen binnen 24 Stunden wegrasirt sein, die Knebelbärte fallen von selbst weg." Bei der nächsten Parade erschien ein Offizier mit ungeheurem Knebelbart, aber sonderbarer Weise ohne Waaken- und Schnurrbart. Dem Obrist befragt, ob er nicht den Befehl wegen der Bärte gelesen habe, erwiderte er ganz ernsthaft, er habe ihn wohl gelesen und auch befolgt, allein er warte bereits seit drei Tagen darauf, daß ihm der Knebelbart von selbst wegfallen möchte.

* (Das Lager der Wärrten in der Krim) scheint im nächsten Winter allen möglichen Comfort enthalten zu sollen. Wie der "Perrald" meldet, ist man in Balaklawa jetzt mit der Anlage einer Gasfabrik beschäftigt, um die Lager mit Gas zu erleuchten und die Küchen mit Gas zu heizen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Joh. n. Cött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der E
Beiblatt
nung
kann nu
prä

Nr.

Ein

In
gen Ju
gemacht
davon
Jänste
geehrten
Andern
unwillk
leitet ha
doch nich
De

Im Gee
müssen
der Not
tung.
wenn sie
in allen
Stand i
geringste
Sprach
den Ang
jellen
sollen?

Wi
viligen
Zunftfor
wachen
das Inst
stügt bal
St

denen 3
Anfänge
der heuti
zustrebend
St

Zeit an
Controlle
Ja
auf ein
nossen.
noch dari
der den
als Zunft
demselben
oder Fra
Selbstbefe.

Aber
*) Wa
sittenbürg